

## Glauben bei Shakespeare

**Bochum/Weimar.** (epd) Die Deutsche Shakespeare-Gesellschaft befasst sich auf ihrer internationalen Frühjahrstagung in Bochum mit „Glauben und Zweifel bei Shakespeare“. Vom 20. bis 22. April werden Vorträge, Seminare, einer Podiumsdiskussion und Theaterbesuche angeboten, teilte die in Weimar ansässige Gesellschaft mit. Als Gast werde unter anderem der Autor Feridun Zaimoglu erwartet.

## Stadtkirche öffnet wieder

**Jena.** (epd) Die Jenaer Stadtkirche St. Michael wird am Karfreitag nach mehr als einjähriger Schließung wegen Innensanierung mit einem Gottesdienst wiedereröffnet. Am Nachmittag ist zudem eine Aufführung der Matthäuspassion von Johann Sebastian Bach geplant. Bei der Innenraumsanierung sind im ersten Abschnitt für knapp 640 000 Euro unter anderem die Heizung sowie die Elektro- und die Tonanlage erneuert worden.

## Architektur der Revolution

**Berlin.** (epd) Eine Ausstellung im Berliner Martin-Gropius-Bau zeigt die Architektur der sowjetischen Moderne. Die Schau dokumentiert, wie Künstler und Architekten nach einer neuen Sprache für eine neue Zeit suchten. In der Schau „Baumeister der Revolution. Sowjetische Kunst und Architektur 1915-1935“ sind Zeichnungen, Gemälde und Plastiken aus der Sammlung Costakis in Thessaloniki zu sehen.

## TLZ PRÄSENTIERT

# Im Osten viel Neues

Drei „fremde Freunde“ bringen uns das Leben im Nachbarland Polen näher

■ Von Frank Quilitzsch

**Weimar.** Joanna Bator hat mit „Piaskowa Góra“ (auf deutsch: „Sandberg“) einen der skurrilsten und sprachmächtigsten Romane der letzten Jahrzehnte verfasst. Der Drehbuchautor und Schriftsteller Wojciech Kuczok überrascht in „Sennosc“ („Lethargie“), einem humorvollen Gesellschaftsroman, mit bitterbösem Gedankenwitz und einem leidenschaftlich-musikalischen Stil. Und das künstlerische Multitalent Jacek Dehnel hebt in seiner „Lala“ („Puppe“) betitelten und virtuos erzählten Familiengeschichte ein Tabu nach dem anderen aus den Angeln. Die Werke dieser drei Autoren standen teilweise auf der polnischen Bestsellerliste, doch wer kennt sie hierzulande?



**Neue Stimmen voller Leidenschaft:** Im Studienzentrum der Herzogin Anna Amalia Bibliothek lesen (v.l.) Wojciech Kuczok, Joanna Bator und Jacek Dehnel. Die Veranstaltungen finden von April bis Juni im Rahmen des „Weimarer Dreiecks“ statt. Fotos: Snarski, Lukasiewicz, Suhrkamp-Verlag

### ■ Im Zeichen des Weimarer Dreiecks

„Wenn wir an Polen denken, denken wir zumeist mit dem Rücken“, zitierte gestern Lutz Vogel sinngemäß einen polnischen Konsul, der damit den Standpunkt der Deutschen auf den Punkt brachte: Wir orientieren uns – wie die meisten Polen übrigens auch – immer nach Westen. Und was uns dadurch alles entgeht, könne wohl am besten die Literatur des mit großartigen Schriftstellern reich gesegneten Nachbarlandes vermitteln. Deshalb laden der Verein „Weimarer Dreieck“, die Herzogin Anna Amalia Bibliothek und die europäische Kulturstadt zu einem öffentlichen Dialog mit „Fremden Freunden“. Unter der Schirmherrschaft des Honorarkonsuls der Republik Polen, TLZ-Chef-Redakteur Hans Hoffmeister, unterstützen das Polnische Institut Berlin, Filiale Leipzig, und die Thüringer Staatskanzlei die Reihe.

Von April bis Juni bietet sich an drei Abenden Gelegenheit, Auszüge aus den Werken der eingeladenen Autoren zu hören und mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Man habe eine offene

Veranstaltung gewählt, so Koordinator Vogel. Jeweils zu Beginn werde der Autor ein paar Minuten aus dem polnischen Original lesen, um einen Eindruck von der für unsere ungewohnten Sprachmelodie zu vermitteln, ehe Auszüge in deutscher Übersetzung vorgetragen werden.

Als Vorleser konnten neben dem Ex-Stadtkulturdirektor Lutz Vogel, der Joanna Bator seine Stimme leiht, weitere prominente Weimarer gewonnen werden: DNT-Intendant Stephan Märki liest Wojciech Kuczok und ACC-Galerist und Weimar-Preisträger Frank Motz Jacek Dehnel. Die Moderation übernimmt an allen drei Abenden Friedrich von Klinggräff, der, unterstützt von der Übersetzerin Ewa Krauss, das Gespräch ins Publikum öffnen wird.

Die Reihe „Fremde Freunde“ steht ganz im Zeichen des vor zwanzig Jahren von den damaligen Außenministern Deutschlands, Frankreichs und Polens – Hans-Dietrich Genscher, Roland Dumas und Krzysztof Skubiszewski – gegründeten „Weimarer Dreiecks“. 2002 ist daraus der gleichnamige Verein hervor-

gegangen, der die deutsch-französisch-polnische Zusammenarbeit fördert. Vereinschef Dieter Hackmann sieht in Begegnungen wie bei den Lesungen eine Chance, einander näher zu kommen. Wer könnte besser Einblick in die Geschichte, Kultur und gesellschaftliche Wirklichkeit Polens vermitteln als die dort lebenden Schriftsteller? Sollte sich die Reihe bewähren, würden demnächst auch namhafte französische Autoren nach Weimar eingeladen.

### ■ Bald auch Autoren aus Frankreich?

Es sind Vertreter der mittleren Schriftstellergeneration Polens, die mit ihrer erfrischenden Sicht auf Gegenwart und Geschichte ihres immer wieder zwischen den Großmächten aufgeriebenen Landes unseren Horizont erweitern. Den Anfang macht am kommenden Mittwoch (11. April) der 1972 im oberschlesischen Chorzów (ehemals Königshütte) geborene Wojciech Kuczok, der seit seinem Debüt mit der Anti-Au-

tobiografie „Dreckskerl“, für die er 2004 den polnischen Literaturpreis „Nike“ erhielt, künstlerisch Furor macht.

Am 23. Mai schließt sich Joanna Bator an, geboren 1968 im westpolnischen Walbrzych, wo auch ihr furioser Familienroman „Sandberg“ spielt, der sich zu einem facettenreichen Gesellschaftspanorama ausweitet. Mit überbordender Erzähllust thematisiert sie die Wurzellosigkeit jener Landsleute, die, nach dem Zweiten Weltkrieg aus den an die Sowjetunion gefallenen östlichen Gebieten vertrieben, im schlesischen Kohlerevier ihr Glück versuchen. Die Handlung reicht bis zur Öffnung des Eisernen Vorhangs. Bators Roman ist eine leidenschaftliche Ode an die Kraft der Frauen, die in der von Männern beherrschten Kleinstadt immer wieder die Karre aus dem Dreck ziehen.

Den Schlusspunkt setzt am 6. Juni der jüngste im Autoren-Trio. Der 1980 in Danzig (heute Gdansk) geborene Jacek Dehnel wird sowohl aus seinem Bestseller „Lala“ als auch aus seinem 2013 in Deutsch erscheinenden neuen Roman „Saturn“ lesen.

# Ist das wirklich Kunst oder nur Kokoloeres?

Tate Modern widmet Damien Hirst erste große Werkschau

**London.** (dapd) Eingelegte Haie und bunte Punkte, Zigarettenskippen, Fliegen und Myriaden von Schmetterlingen, tot oder lebendig. Ist das Kunst oder Kokoloeres? Darüber kann sich das Publikum der Londoner Tate-Galerie bis September ausführlich ereifern. Das bekannte Museum für Moderne Kunst zeigt erstmals eine Retrospektive der Arbeiten von Damien Hirst, des umstrittenen enfant terrible der britischen Kunstszene.

Vielfältig ist sein Werk und doch so ähnlich, geprägt von vibrierend lebendiger Farbigkeit und makabrem Tod. Besucher mögen Hirst als einen Künstler sehen, der sich mit den großen Fragen des Lebens auseinandersetzt. Oder sie halten ihn für einen schlauen Scharlatan, dessen größtes Talent die Eigenwerbung ist.

An Damien Hirst, einem der bekanntesten und teuersten lebenden britischen Künstler, scheiden sich seit je die Geister. Die Werkschau im Tate Modern hat die Diskussion um den 46-jährigen neu angefacht. Der Kritiker Julian Spalding nannte seine Arbeiten kürzlich „als Kunstwerke wertlos“ und riet Besitzern, sie jetzt abzustufen, bevor der Hype zusammenbreche.

Mit solcher Kritik müssten Künstler leben, meint Hirst; sie

kümmere ihn nicht. „Die Leute mögen keine Gegenwarts-kunst“, sagte er bei der Vorbesichtigung der Ausstellung, als Reporter um die Werke schwirren wie die Fliegen um den Kuhkopf in einer Damien-Hirst-Installation. „Da kommen Taxifahrer und so zu mir und sagen: ‚Was du da machst, ist keine Kunst, Mann.‘ Und du denkst, ist doch toll, dass sie diese Ansicht haben können. Ich bin sicher, als die Leute ihre Höhlen bemalt haben, gab es auch welche, die sagten: ‚Deine Höhle gefällt mir, aber nicht dieser Mist, den du da an der Wand hast.‘“

Hirst macht Schlagzeilen und erzielt saftige Preise, seit er vor über 20 Jahren mit anderen „Young British Artists“ in Erscheinung trat. Wie andere Provokateure wie Tracey Emin wurde er berühmt und in den 90er Jahren eine tragende Figur des Londoner Nachtlebens. Seine Ausstellungen und Installationen waren kaum zu übersehen. Bei einer der ersten Einzelausstellungen zeigte er weiße Leinwände voller Schmetterlingspuppen, aus denen die Insekten schlüpfen und herumflatterten.

Darauf verweist einer der auffälligsten Räume der neuen Ausstellung, ein feuchter, weißer Raum voller flatternder Farben. Gelegentlich macht sich ein

Schmetterling von dannen und lässt sich in einem anderen Teil der Ausstellung auf einem Besucher nieder. Meist allerdings sind bei Hirst die Tiere tot: der Tigerhai in Formaldehyd, die längs zerteilte, konservierte Kuh oder im Werk „A Thousand Years“ der verwesende Kuhkopf in einer Blutlache, von Maden und Fliegen wimmelnd.

Trotz alledem findet Hirst – der inzwischen weniger feiert, nicht mehr trinkt und teils in London, teils auf dem Lande lebt – die Ausstellung fröhlich. „Für mich geht es hier mehr um das Leben als um den Tod“, sagt er. Das Fliegen-Stück sei ziemlich düster, stehe aber für sich. „Viele andere Arbeiten sind optimistisch, hoffnungsvoll und lustig.“ Häufig jedenfalls sehr bunt. Zu sehen sind eine Auswahl der vielfarbigsten Punkte, die Hirst mithilfe von Assistenten zu Hunderten produzierte, und großformatige, Kirchenfenster ähnliche Bilder aus – diesmal toten – Schmetterlingen. Typisch für Hirst sind auch die Vitrinenschränke voller Pillenfläschchen, Arzteinstrumente und Zigarettenskippen. Sein schrillstes Werk, der mit 8000 Diamanten besetzte Totenschädel, hat in der Turbinenhalle des Museums einen Raum für sich allein.



**Teure Anbetung toter Tiere:** Der britische Künstler Damien Hirst vor seinem Werk „The Physical Impossibility of Death in the Mind of Someone Living“, das einen Tigerhai in Formaldehyd zeigt. Foto: afp

## Bründl erhält Jazzpreis 2012

**Weimar.** (fqu) Kontrabassist Manfred Bründl erhält den je zur Hälfte vom Land Rheinland-Pfalz und vom Südwestrundfunk (SWR) gestifteten Jazzpreis 2012. Der zu den bedeutendsten Jazzauszeichnungen zählende Preis ist mit 15 000 Euro dotiert. Der 1959 in Regensburg geborene Musiker lehrt an der Weimarer Musikhochschule „Franz Liszt“. Die Preisverleihung am 31. Oktober 2012 in Ludwigshafen wird erstmals im Rahmen des Festivals „Enjoy Jazz“ stattfinden. Bründl wird dabei in einem Konzert mit seinem Quartett „Silent Bass“ auftreten, dem auch der Pianist Rainer Böhm, der Saxophonist Hugo Read und der Schlagzeuger Jonas Burgwinkel angehören. Die jüngste Veröffentlichung von „Silent Bass“, die CD „Tip Of The Tongue“, gab auch den Ausschlag zur Wahl Manfred Bründls durch die Jury.

## Johannespassion im Städte-Dreiklang

Konzerte der Thüringer Bachwochen zu Ostern

**Weimar.** (fn) Der morgige Karfreitag steht in gleich drei Orten im Zeichen von Bachs „Johannespassion“. Im Rahmen der Thüringer Bachwochen, die am vergangenen Wochenende begannen, gastiert zum einen das belgische Ensemble „Il Fondamento“ unter der Leitung von Paul Dombrecht in Weimar (Weimarahalle, 17 Uhr). Ebenso führen dieses Werk die Landeskappelle Eisenach samt Bachchor (Georgenkirche Eisenach, 15 Uhr) und die Thüringer Philharmonie Gotha mit dem Bachchor (Gotha, Margarethenkirche, 17 Uhr) auf.

Im Rahmen von „Generation Bach“ spielt am Samstag das Solistenensemble Kaleidoskop mit der isländischen Violonistin Elfa Rún Kristinsdóttir

Werke von Bach und Sciarino in der Weimarer Jakobskirche (15 Uhr), während im Erfurter Theater Jordi Savall zum „Concert des Nations“ einlädt. Am Ostersonntag folgt mit Marco Frezzato einer der führenden Barockcellisten Europas mit drei Solosuiten Johann Sebastian Bachs (Stadtschloss Weimar, 11.30 Uhr). Zum Abschluss des Feiertagsreigns am Ostermontag sind im DNT Weimar die Pianistin Ragna Schirmer mit den „Goldberg-Variationen“ (11.30 Uhr) und der Bariton Peter Schöne in der Traurkirche Dormheim (16 Uhr) zu hören. Für alle Konzerte gibt es noch Karten.

<http://www.thueringerbachwochen.de>

# Drei finden aus ihrer Lethargie

Wojciech Kuczok stellt seinen ironisch gebrochenen Roman in Weimar vor

■ Von Dietmar Ebert

**Weimar.** In seinem Roman „Lethargie“ stellt uns Wojciech Kuczok drei Menschen vor, die in ihren sozialen Situationen und mehr noch in sich selbst gefangen sind. Der Schriftsteller Robert lebt noch immer ein bisschen vom Glanz seines ersten Buches, leidet jedoch unter einer Schreibblockade und fühlt sich zunehmend genervt von seiner hysterischen Frau und deren Familie. Sein Schwiegervater, ein erzkonservativer Politiker mit losen Moralvorstellungen, hat Robert ein kleines Büro im Gerichtsarchiv einrichten lassen. Durch das Fenster des im Kellergeschoss gelegenen Büros blickend, erlernt Robert seine „Fleischanschauung“; er betrachtet die Beine der vorübergehenden Passantinnen und erfindet dazu die Geschichte ihres Lebens.

Wie Robert in seiner Schreibblockade, so ist Róza in einer Art Schlafkrankheit (Narkolepsie) gefangen. Früher war sie Theater-, Film- und Fernsehschauspielerin, und seit sie auf einem Riesenplakat für eine Kosmetikfirma posierte, wurde sie zum bekanntesten Gesicht der Stadt. Grund genug für einen Bankier, der nur „Herr Ehemann“ genannt wird, sie zu heiraten, eine Investition, die sich lohnen würde. Doch Rózas Erkrankung bringt alle Bilanzen durcheinander.

Adam, ein junger homosexueller Arzt, bekommt von seinen Eltern zum Abschluss seines Doktorates ein standardisiertes Holzhaus geschenkt, das hinter dem elterlichen Haus aufgestellt worden ist. Er lehnt es ab, dort einzuziehen und sucht sich in der Stadt eine billige Wohnung,

verliebt sich in einen homophoben Kleinkriminellen und teilt mit ihm die Wohnung. Als dieser ihn im Streit verlässt, versinkt auch er in Lethargie.

Wojciech Kuczok, 1972 im oberschlesischen Chorzów geboren, wurde schlagartig mit seinem 2003 auf Polnisch und 2007 auf Deutsch erschienenen Roman „Dreckskerl“ bekannt. Für seinen Debütroman erhielt er 2004 den wichtigsten polnischen Literaturpreis, den „Nike“. „Lethargie“ ist Kuczoks zweiter Roman, der 2008 unter dem polnischen Originaltitel „Sennosc“ in Warschau erschien. Zwei Jahre später brachte ihn der Suhrkamp-Verlag in der gelungenen Übersetzung von Renate Schmidgall heraus.

■ **Erzähler zieht klug die Fäden**

Es gelingt Kuczok, die Lebensgeschichten seiner drei Hauptfiguren lose zu verbinden. Der eigentliche Kunstgriff des Romans ist die Erfindung eines Erzählers, der nicht allwissend ist, sondern wie in einer „Versuchsanordnung“ seine Personen bald in diese oder jene Richtung schiebt. Der Erzähler agiert wie ein Marionettenspieler, er zieht die Fäden der Handlung und ist so nah bei seinen Figuren, dass der Eindruck entsteht, sie sprächen selbst. Zum Beispiel wenn Robert seinem Arzt Adam die Lebensregel anvertraut: „Es gibt sieben Todsünden, und die schwerste von ihnen ist die Trägheit. (...) Gib dich der Lethargie nicht hin, wenn sie dich einmal befällt, läßt sie dich nie wieder los.“

Das sagt Robert trotz einer Diagnose, die ihm den nahen



Tod verheißt. Er hat die Kraft gefunden, seine Frau zu verlassen und wieder zu schreiben. Robert hat beschlossen, die letzten Wochen seines Lebens mit Róza zu verbringen, und sie, die einstige Werbe-Ikone, hat ihren „Herrn Ehemann“, der sie nach allen Regeln der Kunst betrogen hatte, mit kühler Sachlichkeit aus dem Haus gewiesen. Adam wird von den kriminellen Kumpanen des Jungen, den er noch immer begehrt, zusammengeschlagen, aber gerade das führt seinen jungen Liebhaber zu ihm zurück. Der wird ein toller Break-Dancer, und zwar ein so guter, dass er seinen früheren Schlägerkumpanen in einem furiosen Tanz entkommt.

Adam bezieht mit seinem Gefährten das Holzhaus, das ihm seine streng katholischen Eltern geschenkt haben, und die Liebesbeziehung gibt Adam endlich die Kraft, zu seinem Vater zu sagen: „Ich habe keine Angst mehr vor dir, Papa.“ Wie durch ein Wunder finden alle drei Hauptpersonen aus ihrer

Lethargie. Sie selbst scheinen sich darüber zu wundern. Das Besondere an „Lethargie“ ist, dass in jeder noch so festgefahrebenen Situation der Keim beschlossen ist, sie in ihr Gegenteil zu verkehren.

■ **Alltagsschau mit bitterbösem Witz**

Aus diesem paradoxalen Witz erwächst das utopisch-absurde Potential des Romans. Es leuchtet noch einmal grell im letzten Satz des Buches auf: „Robert schaut voller Gier; er hat sich noch nicht daran gewöhnt, daß er alles gleichzeitig sehen kann.“ Wie jeder gute Roman verzichtet „Lethargie“ nicht auf die jenseitigen Perspektiven, doch wie jeder gute Romaner weiß Wojciech Kuczok sie sparsam einzusetzen; hier ironisch als Kontrapunkt zur „Fleischanschauung“ aus dem Kellerfenster. Dem Autor gelingt eine harte, mit bitterbösem Witz gepaarte Darstellung des Alltags in der zwischen Popkultur und erzkonservativen Politik- und Moralvorstellungen zerrissenen polnischen Gesellschaft. Die musikalische Struktur des Textes, die überraschenden Sprünge im Handlungsverlauf und die feinen Bezüge zu Dostojewski, Gombrowicz und immer wieder zu Franz Kafka machen ihn zum Lesevergnügen.

**i** Wojciech Kuczok: Lethargie. Roman, Suhrkamp-Verlag, Berlin, 252 S. 19,90 Euro.

Der Autor liest am 11. April, 19 Uhr, im Studienzentrum der Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar, die deutsche Übersetzung liest Stephan Märki.